Zeitschrift: Solothurnisches Wochenblatt

Herausgeber: Franz Josef Gassmann

Band: 7 (1794)

Heft: 37

Artikel: Ueber Reichtum

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-819735

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Solothurnisches Wochenblatt.

Samstags den 13ten zerbstmonat, 1794i

Nro. 37.

Reichthum.

Reichthum ist der Merkstern aller Augen, und der Wunsch aller Herzen; selbst diesenigen, die ben einem Wasserkrug und einem ungeschmalznen Gerichte Bohnen am heftigsten dagegen geeifert haben, anderten ihre Mennung, sobald sie an eine reiche Lafel gezogen, oder von einem günstigern Glückswint angelächselt wurden. "Ich habe den Werth des Goldes erst schäfen lernen, seitdem ich einiges besitze zu fagte ein alter Philosoph, und trank eine Schäle Epperwein zur Ehre der Göttin Fortuna.

Die Sinnlichkeit des Menschen strebt nach Lust und Vergnügen, und verabscheut Unbequemlichkeit und Noth. Geld ist das leichteste Mittel, sich die größe Menge von Freuden zu verschaffen, und seine Bedürfnisse auf das gemächlichste zu befriedigen. Was Wunder also daß Jung und Alt, Groß und Klein läuft und rennt, dichtet und trachtet, hämmert und seist, schreibt und hobelt, um ein Paar Gulden mehr zu erhaschen, als sie zu ihrem Lebensunterhalt nothig haben.

35 Das nenn ich mir wohlgethan, und klug gehandele, 35 saat Andres; denn man kann ja nicht aus der Luft 35 seben. — Richtig, Hr. Gevatter! Aber sein ganzes Herz ans God hängen, seine höhern Pflichten durob vernachläßigen, und sogar die Lugenden und Talente der Menschen nach dem, was sie im Koffer haben, beurtheilen, dieß beiß ich unbillig und schlecht. — Hör Er Andres! Ich will ihm ein Erempelein erzählen :

Als Ludwig der Vierzehnde zu Straßburg seinem Einzug hielt; schiekten die Schweizer Deputirte an ihn. Ein Höfling, welcher behm König war, sagte zu seinem Nachbar, als er den Vischof von Basel unter den Deputirten sah. "Was für ein elendes Ansehen dieser Vischof hat." — Wie so, antwortete ihm Einer, er bat hundert tausend Livres Einkunste. — "En, "En! sagte der Höfling, da muß er wohl ein braver Mann senn. — Er begegnere ihm von Stund an mit ausserventlicher Höflich, seit. — Ist das nicht wunderbar, Andres?

Man sage mir, was man wolle, Reichthum ist eine Thorheit, ein Unrecht an der menschlichen Gessellschaft, und ein gefährliches Ding in jedem Staat. Man verstehe mich recht; es ist ein groser Unterschied zwischen Reichsen, und sein ordentliches Ause som men haben. Nur der ist im eigentlichen Berstand ein hordreicher Mann, der ausserordentlich mehr besiet, als er zum gehörigen Unterhalt für sich und die Geinigen bedarf.

Rur dasjenige verfüßt unfere Lebenstage, was wir wirtlich geniessen , alles übrige ift für uns so gut , als nicht vorhanden. Wurde man benjenigen nicht als einen Marren belachen, der fich bren hundert prachtige Kleider verfertigen ließ , wovon er in feinem Leben nicht dren anziehen murde? und handelt der Sabfüchtige anders, ber Schape auf Schape hauft, ohne jemals Gebrauch davon zu machen ? — Die Matur hat jeden Genuß weislich eingeschranft. Ben allem Neberfluß fannst du dich mehr nicht als fatt effen; bas übrige bient blos jur Schau, und verurfachet meiftens Edel. Auch fann ber Menfch fein Dafenn nicht verdoppeln , er ift jedesmal an Ort und Stelle gebunden. Was helfen dir zwanzig Luffchlöffer, movon du im Jahre nur zwen bewohnft? Und ein Dan pon hundert taufend Livres jabrlicher Ginfunfte scheint mir ein eben fo großer Thor, als jener Konig in ber Sabel, der mit achtzig taufend Mann einen goldnen Berg beftieg, um feine Nothdurft recht majeftatifch au verrichten.

Es ist nicht zu läugnen, daß der große Abstand der so ungleich vertheilten Glücksgüter viel zum menschlischen Elend benträgt. Wie kann sich der Mann in seinem Gewissen entschuldigen, der durch Anhäufzung ungeheurer Schäze viele hundert seiner Mitbrüder in so verzweiselte Umstände versett, daß sie sm Nothdrang die Stunde ihrer Geburt verwünzschen Zie Stimme der Vernunft gebeut uns

jeder Zeit so zu handeln, daß unser Betragen in eine allgemeine Gesetzebung passen kann. Wie lange könte nun die menschliche Gesellschaft bestehen, wenn ieder sichs zur Maxime machte, dreymal mehr zu erwerben, als er für sich und die Seinigen bedarf? Würde nicht das gegenseitige Selbstinteresse einen allgemeinen Krieg von Gewalt, List und Betrug, und gar bald die Zerstörung der Gesellschaft selbst nach sich ziehen? Man sieht also leicht, das übermäßiger Reichthum gegen das reine Sittengesetz verstosse, daß er ein Berebrechen der beleidigten Menschheit sen, besonders wen er noch mit Stolz und Hartherzigseit verbunden ist. — Wem fällt hier nicht ein, was der Urbeilige im Evanzgelio sagt: Eher wird ein Elephant durch ein Nadels öhr schließen, als ein Reicher

Was für betrübte Folgen Habsucht und Geldgier nach siehen , zeigt uns die Geschichte des alten Noms, Senefa nannte mit Necht Armuth und Genügsamseit die Grundpseiler des römischen Frenstaats. Er will hierdurch nicht bevaupten , als wären die Philosophen, die gewöhnlich in Dürstigseit leben , die tauglichsten zur Negierung , sondern das gemeine Beste sen am vorzüglichsten besorgt worden , als sich die Quiriten mehr mit männlichen Lugenden , als mit Vermehrung ihres Vermögens abgaben. Als Eurius sich an Rüben begnügte , und Attilus am Pflug die ansehnlichsten Geschense verwarf , da war die Republis in ihrem böchsten Flor. Lapferseit , Ereue , Vaterlandsliebe sind keine Früchte des Wuchersinnes , der nur das unselige Unfraut von Arglist , Vetrug und Feigheit erzeugt.

Beredlung strebt, und sich in irgend etwas auszuzeichenen sucht. Da nun die Römer in ihrer blühendsten men sucht. Da nun die Römer in ihrer blühendsten Spoche so wenig Werth auf den Reichthum sesten, so mußten sie in großen Thaten einen Vorzug suchen; diese aber erfodern Muth, Rüchternheit und Abhäretung. Die ganze Erziehung des jungen Kömers bezweite also nur diese Tugenden. Es läßt sich leicht begreisen, welch ein Wetteiser daraus entstehen mußte, sich um das Vaterland verdient zu machen. Enneas sagte damals von ihnen, Kom sene ein Tempel der Gerechtigkeit, und jeder Senator ein Fürst.

Als nachher die vielen Eroberungen einen so grosen Reichthum nach Nom brachten, ward dadurch die Nationaltugend gelähmt; der Lucus nahm überhand, man strebte nach Würden und Oberherrschaft, um sich zu bereichern. Daher jene Jammersseenen zwischen Marius, Cinna und Pompeius. Kato sah dieses Elend voraus, und sprach sehr weislich: Wir ziehen königliche Neichthümer zu uns, aber ich fürchte, ich fürchte, sie werden uns mehr, als wir sie besitzen.

Die Habsucht hatte so um sich gegriffen, das sie auch die besten Herzen vergistete; Salustius warf sie im öffentlichen Nath selbst dem Cicero vor, der doch das salus populi beständig im Mund führte. Die Folge von dem allem war, daß nach und nach die wichtigsten Staatsamter den Reichsten zu Theil wurden. Der Reichthum galt statt des Verdienste; die würdigsten Männer wurden hintangeset; die noch

wenigen unparthenischen ihrer Würden entsett, und ins Elend verwiesen. Auf diese Art wurden durch übermäßige Habsucht die Sitten verdorben, und der gröste Staat der Welt zerfiel. — Wer hier Vergleichungen mit peuern Zeiten anstellen will, dem steht es fren.

Die Bemerkung, daß die Tugend in dem Goden des Reichtbums nicht gedeihe, weil Reichtbum mehr die Uippigkeit und Befriedigung der Sinnlichkeit erleiche tere, als die Selbstverläugnung, ist zwar sehr trisvial, aber wird selten genugsam beberziget. Da dieser Brundsaß in allen moralischen Schriften, und auf allen Kanzeln zu allen Zeiten abgehandelt wird, so führen wir ihn blos an, als eine allgemeine richtig anerkannte Wahrheit.

Hebrigens hat der Reichthum auch feine fchone Geite, besonders wenn er in gute Sande fallt. Auch will ich den Wunsch nach einem behaglichen , aber vernunftigen Lebensgenuß nicht tadeln. Es ift immer beffer nicht gang arm zu fenn, als an Allem Mangel leiben. Es thut dem Tugendhaften auch wohl , finliche Bergnugen auf eine bequemere Urt zu genieffen; aber es ift auch gewiß , daß die Leichtigfeit , feine Reigungen befriedigen zu tonnen, felbft ben Weifeften in einzelnen Fallen binreißen fann. Mangel an Glucksgutern bingegen befodert den Bang jur Qugend , um ein ungleich edleres Etwas an ihre Stelle zu fegen; benn der Arme muß doch auch eine Stupe baben , die ihm die Dubseligfeiten des Lebens leichter ertragen hilft.